

Frühling in Prag. Von der Höhe des Parkes Chotek, nahe der riesigen Burganlage und der Kathedrale, dem Veitsdom, blickt man über die Moldau auf die andere Uferseite der Prager Altstadt. In Prag lebte Franz Kafka seit seiner Geburt, hier entstanden seine heute weltbekannten Erzählungen und Romane. Viele haben Gregor Samsa vor Augen, den jungen Mann aus der Erzählung Die Verwandlung, der eines Morgens aufwacht und feststellt: dass er in ein „ungeheueres Ungeziefer“ verwandelt ist, offenbar in einen riesigen Käfer. Judita Matyasova, Prager Autorin und Journalistin, befasst sich seit über zwanzig Jahren mit Kafka.

O-Ton Judita Matyasova

Die Verwandlung... was ist das, irgendetwas verrücktes... Manchmal sagen sich Leute: er war auf Drogen. Also, oft sagen Leute: Ich hab das mal gelesen, und hab es nicht verstanden. Nun, und dann denken sie sich: was soll das, vergiss' es.

Viele kennen Kafka nur als Pflichtlektüre aus der Schule, bedauert Judita. Und in Tschechien habe man Kafka, den deutschsprachigen Autor, richtig erst in den 1990er Jahren für sich entdeckt, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Oft entspreche das Bild, das bis heute auch in Deutschland teils von Kafka existiert, dem eines spät entstandenen Fotos Kafkas. Es zeigt einen eher düster und traurig blickenden Autor

O-Ton Judita Matyasova

Das ist wohl das am häufigsten verwendete Porträt, man sieht dieses Foto ja auch auf T-Shirts. Und da ist man wieder bei diesem Image des Unnahbaren, dieses: oh, er war so depressiv, er war so unglücklich. Da ist dieses Image, und es wird wiederholt, die ganze Zeit wiederholt.

So Judita, die den Spuren von Kafkas Reisetagebüchern folgte und einen lebensfrohen Menschen entdeckte, der sich für Sport, Natur und vieles mehr begeisterte. Kafka studierte Jura und wurde Versicherungsbeamter. Mit dem beruflichen Weg haderte er, machte aber bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung eine erfolgreiche Karriere, wurde mehrfach befördert. Als seine Berufung sah Kafka die Literatur. Für viele ist er heute der einflussreichste Schriftsteller des 20. Jahrhunderts.

Kafka starb am 3. Juni 1924 an Kehlkopftuberkulose, einer damals unheilbaren Krankheit. Er war noch keine 41 Jahre alt. Max Brod, Prager Autor und Freund aus Studentenzeiten, wurde sein Nachlassverwalter. Er fand zwei Verfügungen Kafkas vor, in denen er den Freund bat, seine unveröffentlichten Schriften ins Feuer zu werfen. Max Brod tat dies nicht, sondern veröffentlichte die Texte. Kafka wurde weltberühmt.

Für Max Brod stand der Glaube, die Religion, im Zentrum von Kafkas Werk. In einem Interview im deutschen Fernsehen aus dem Jahr 1965 Brod er über Kafka:

Archiv O-Ton Original Max Brod

Er hat an das Unzerstörbare im Menschen geglaubt und hat dafür gekämpft es rein, und unverfälscht, vor allem auch natürlich, wiederzugeben.

Max Brod sah in Kafka einen religiösen Autor. In seiner Biographie beschreibt er ihn als einen Neuerfinder des biblischen Judentums: Brod rückt Kafka gar in die Nähe der Propheten.

Kafka selbst war schon zu Lebzeiten verwundert. In einem Brief an die Lebensgefährtin Felice Bauer schrieb er über das Verständnis von Max Brod zu ihm:

ZITAT Franz Kafka

Ich bin Max unklar und wo ich ihm klar bin, irrt er sich.

Kafka ließen religiöse Fragen aber nicht los. Seine eigene religiöse Erziehung war ihm zu oberflächlich. Er hatte seine Bar Mitzwa in der Prager Altneusynagoge

goge Es ist die Feier, in der ein jüdischer Junge das erste Mal einen Abschnitt aus der Tora vorliest und religionsmündig wird. Die Familie besuchte das Gotteshaus an wichtigen Feiertagen, besonders die hohen jüdischen Festtage in der Spätsommer- bzw. Herbstzeit. In seiner westeuropäisch geprägten jüdischen Gemeinde vermisste Kafka einen tiefgründigeren Zugang zur Religion. Den fand er im osteuropäischen Judentum - besonders durch eine jiddische Schauspieltruppe, die auch in Prag gastierte.

O-Ton Judita Matyasova

Wenn er etwas anging, gab er sein Bestes, und als er diese Gruppe von Schauspielern traf, die aus Galizien kamen, spürte er etwas wie, so einen wirklichen, echten Glauben.

Betont Judita Matyasova. Durch die galizische Schauspieltruppe lernte Kafka Jizchak Löwy kennen, einen polnisch-jüdischen Schauspieler. Dieser war mit dem Chassidismus vertraut, einer osteuropäischen Frömmigkeitsbewegung. Kafka war neugieriger Zuhörer und Leser von allem, was er über religiöse Fragen und Debatten aufschnappen konnte. Und sein Schreiben? Dieses war nach ersten Erfolgen als Schriftsteller ins Stocken geraten, als ihm im Sommer 1914 eine Idee kam, aus der Fragmente eines Romans wurden. Nach Kafkas Tod fügte sie Max Brod zusammen und veröffentlichte sie - als einen von drei Romanen Kafkas.

Sein Titel: *Der Prozess*. Für viele handelt es sich heute um den wichtigsten Roman des 20. Jahrhunderts. Der erste Satz lautet:

ZITAT Kafka, Der Prozess

Jemand mußte Josef K. verleumdet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.

Eigentlich hätte es ein gewöhnlicher Geburtstag sein sollen, wenn auch der Dreißigste, als merkwürdige Personen vor Josef K.s Bett stehen, die sich als zwei Wächter und, in einem benachbarten Zimmer, ein Aufseher bei ihm vorstellen. Schnell ist klar, dass sie von kei

nem wirklichen Gericht kommen, sie zwingen auch Josef K. zu nichts. Sie behaupten zwar, er sei verhaftet, doch sagen sie auch, er könne sich frei bewegen. Josef K., der in einer Bank in hoher Stellung als Prokurist arbeitet, fragt sich, ob es sich um einen Streich handeln könnte, den sich Kollegen von der Bank ausgedacht haben, um seinen Humor zu testen.

ZITAT Kafka, Der Prozess

Darin daß man später sagen würde, er habe keinen Spaß verstanden, sah K. eine ganz geringe Gefahr, wohl aber erinnerte er sich – ohne daß es sonst seine Gewohnheit gewesen wäre, aus Erfahrungen zu lernen – an einige an sich unbedeutende Fälle, in denen er zum Unterschied von seinen Freunden mit Bewußtsein, ohne das geringste Gefühl für die möglichen Folgen sich unvorsichtig benommen hatte und dafür durch das Ergebnis gestraft worden war. Es sollte nicht wieder geschehn, zumindest nicht diesmal, war es eine Komödie, so wollte er mitspielen.

Josef K. verzichtet darauf, seine Verbindungen spielen zu lassen. Einen Staatsanwalt, mit dem er befreundet sei und den er anrufen könnte, ruft er nicht an. Er verstrickt sich in eine Rolle, in der er sich auf gewisse Weise zur komischen Figur macht. Schon Max Brod macht in seiner Biografie über Kafka auf diese Komik aufmerksam. Er berichtet, wie Kafka unter Freunden das erste Kapitel des Romans vortrug, wie sie alle anfangen zu lachen, und schließlich Kafka selbst vor lauter Lachen kaum noch weiterlesen konnte.

Aber wann soll aus dem möglichen Spaß für Josef K. bitterer Ernst geworden sein? Kann man irgendetwas glauben von dem, was man hier liest? Schon die „Verleumdung“, ein besonders ernst klingendes Wort, ist mit Fragezeichen versehen. Sie könnte frei erfunden sein, es heißt ja nur: „Jemand musste“ - eine Mutmaßung. Josef K. folgt einem Gericht, das in keinem Justizpalast tagt, sondern auf Dachböden. Was soll das für ein Gericht sein?

O-Ton Karl Erich Grözinger

Im Rahmen des Prozess-Romanes spielt ja die Zeit ne große Rolle. Das fängt schon damit an, dass der Roman sich genau über ein Jahr erstreckt, fängt am Geburtstag an und hört am Vorabend des Geburtstags auf.

Grözinger betont, dass ein wesentlicher Teil des Romans im Zeitraum der Hohen jüdischen Feiertage des Spätsommers 1914 entstanden sei. Er verweist auf Kafkas Interesse für Fragen des Talmuds. Und er vermutet, dass Kafka bereits 1914 über Freundschaften Einblicke in die jüdische Mystik hatte. Genauer: in das Denken der Kabbala, einer jüdischen Geheimlehre, die als eigene Denkrichtung im Mittelalter entstand. Darüber hat Grözinger ein viel beachtetes Buch geschrieben.

Ein Kerngedanke der Kabbala ist die Vorstellung, dass Buchstaben eine seelische Kraft innehaben, die mit dem Göttlichen in Verbindung stehe: der Name als Gottesname, als mystischer Draht zwischen Worten und göttlicher Schöpfung. An einen direkten Draht zum Gottesnamen, um Welten zu schaffen, habe Kafka so nicht geglaubt, stellt Grözinger klar. Doch aus Notizen und Texten Kafkas schlussfolgert Grözinger: Was Kafka geblieben sei, war eine Art rituelle Nähe zum Buchstaben. Vor allem in dem Glauben...

O-Ton Karl Erich Grözinger

...dass die Buchstaben Wesensmerkmale sind und wenn zwei Wörter gleiche Buchstaben haben, dann haben diese Wörter eine wesentliche inhaltliche Beziehung zueinander.

Und diese Beziehung zwischen den Buchstaben entfaltet eine eigene Kraft im Schreiben: „Schreiben als Form des Gebets“, so skizziert Kafka einmal, in einer sehr knappen Notiz, ein rituelles Verständnis vom Schreiben.

Grözinger verweist auf den Buchstaben K., der synonym für Kafkas Helden in allen drei seiner Romane steht. Wohl mit etwas Ironie schreibt Kafka über diesen Buchstaben - auch Anfangsbuchstabe seines Nachnamens.

ZITAT Kafka

„Ich finde die K häßlich, sie widern mich fast an und ich schreibe sie doch, sie müssen für mich sehr charakteristisch sein.“

Ein weiterer Gedanke der Kabbalisten: die Welt als eine Welt des Gerichts, vorgestellt in Hallen, die im Hebräischen, der Sprache der Kabbalisten, Sefirot heißen. Die Gerichtshallen stehen für Erscheinungen göttlicher Kräfte.

O-Ton Karl Erich Grözinger

Diese Selbstoffenbarung der Gottheit in einer Welt von Hallen, das ist die Tora. Bei Kafka heißt das natürlich nicht Tora, es heißt bei ihm Gesetz.

Meint Grözinger. Für ihn steht das „Gesetz“ im Roman Der Prozess für die Tora, die Weisung oder Lehre. Üblicherweise sind die Fünf Bücher Mose nebst mündlicher Überlieferung und ihre Auslegung gemeint. Und Josef K. steht für den Helden, der keinen Zugang mehr zum Gesetz findet. - Den findet er auch nicht zu den Menschen des Gerichts.

Schon bei der ersten Vernehmung beschimpft und belächelt er die Gerichtsgemeinschaft. Ihm fehlt jeglicher Sinn für die Spielregeln des Gerichts. Als Josef K. sich in einem Dom einfindet, will ein Geistlicher ihm seinen Irrtum über das Wesen des Gerichts vorführen.

ZITAT Kafka, Der Prozess

„In dem Gericht täuschst Du Dich“

...belehrt dieser Geistliche, der sich als Gefängniskaplan des Gerichts vorstellt, Josef K. Dann erzählt er ihm eine Geschichte, von der er sagt, sie gehöre zu den einleitenden Schriften zum Gesetz. Sie würde von der Täuschung handeln, der eben Josef K. unterliege.

ZITAT Kafka, Der Prozess

„Vor dem Gesetz steht ein Türhüter“

lautet der erste Satz der Geschichte. Kafka-Kenner bezeichnen sie auch als „Legende“. Das könnte auch so verstanden werden, als ob die Geschichte schon seit Urzeiten bekannt sei. Kafka hat sie aber selbst geschrieben.

Der Geistliche erzählt darin also von diesem Türhüter vor dem Gesetz - und einem Mann, der Zutritt in das Gesetz erhalten möchte:

ZITAT Kafka, Der Prozess

„Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, daß er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne. Der Mann überlegt und fragt dann, ob er also später werde eintreten dürfen. ‚Es ist möglich‘, sagt der Türhüter, ‚jetzt aber nicht.‘“

Der Mann ist neugierig, wagt einen Blick durch die erste Tür, was dem Türhüter nicht entgeht:

ZITAT Kafka, Der Prozess

„Wenn es dich so lockt, versuche es doch trotz meines Verbotes hineinzugehn. Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehn aber Türhüter einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kann nicht einmal ich mehr ertragen.“

Der Mann versucht, den Türhüter zu bestechen, was der Türhüter annimmt, ohne dem Mann irgendwelche Vorteile in Aussicht zu stellen. Was dann folgt, würden Fachleute eine Hyperbel nennen, ein Stilmittel der Übertreibung. Der Mann, der sich auf einen Schemel neben dem Eingang vor der Tür zum Gesetz niederlässt, wartet da nicht wenige Stunden, sondern viele Jahre, bis er alt und schwach wird. Kurz vor seinem Ende scheint ihn seine Sehkraft zu verlassen. Er nimmt aber noch einen Glanz aus der Tür des Gesetzes wahr, der „unverlöschlich“ sei. Kurz vor seinem Tod, als ihn auch sein Gehör langsam verlässt, beginnt er sich eine Frage zu stellen. Und so schließt die Erzählung:

ZITAT Kafka, Der Prozess

„Alle streben doch nach dem Gesetz', sagt der Mann, ,wie so kommt es, daß in den vielen Jahren niemand außer mir Einlaß verlangt hat.' Der Türhüter erkennt, daß der Mann schon am Ende ist und um sein vergehendes Gehör noch zu erreichen brüllt er ihn an: ,Hier konnte niemand sonst Einlaß erhalten, denn dieser Eingang war nur für Dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.'“

KLANGLICHE ZÄSUR

Beim Lesen gehen einem Fragen durch den Kopf. Ist der Glanz, den der Mann wahrnimmt, ein Funken der Erkenntnis, die er im Antlitz des Todes aufflammen sehen könnte? Man kann das so verstehen, aber gleich kommen Zweifel: Wie soll der Mann fast blind Glanz wahrnehmen? Das Sprichwort sagt: Nicht alles was glänzt ist Gold. Kafka-Kenner sind sich einig: Die Geschichte, die von der Täuschung handeln soll, lässt sich nicht abschließend deuten. Und doch kann sie zum Deuten anregen. Das belegen Berge an Literatur, die in 80 Jahren Kafkaforschung über sie entstanden sind. Sie wurde in alle erdenkliche Richtungen gedeutet: juristisch, politisch, religiös

O-Ton Karl Erich Grözinger

Er hat jüdisches Erzählgut, jüdische Motive aus dem Judentum herausgenommen und in eine christliche Welt transformiert. Und deshalb erkennt man das Jüdische gar

nicht mehr. Als ich das zum ersten Mal vorgetragen habe hat man mir gesagt: Ja, aber die Hauptszene im Prozessroman findet ja im Dom statt.

So Karl Erich Grözinger. Für ihn steht der Mann vom Lande, der sich vor dem Gesetz befindet, für den Weg, den jeder Einzelne in die Tora finden kann – oder auch nicht. Die Tora ist so gesehen mehr als eine Lehre, sie ist auch Schicksalsbestimmung mit ungewissem Ausgang. Losgelöst vom Roman, dessen Veröffentlichung er nicht mehr erlebte, hat Kafka die Geschichte vom Türhüter und dem Mann vom Lande noch zu Lebzeiten veröffentlicht, sogar mehrmals. Zunächst in einer jüdischen Zeitung. Und schaut man auf den bloßen Wortlaut der Geschichte, dann kommt zumindest in ihr ein Dom nicht vor.

Der Mann vom Lande, der vor dem Gesetz steht, hat in der jüdischen Tradition eine besondere Bedeutung. „Mann vom Lande“, das ist die wörtliche Übersetzung des hebräischen Am Haaretz, des „Landvolkes“ und meint wiederum nicht die Landbewohner, sondern alle, die das Studium der Überlieferung unmöglich bewältigen können. Die Geschichte des Talmud ist auch eine Geschichte von Versuchen zu erzählen, wie Moses, der ja die Tora am Sinai in Empfang nahm, selbst eine Art Laie vor der Überlieferung war. Eine solche Geschichte spielt in der Schule des Rabbi Akiba, der Moses einen Besuch abstattet. Akiba, der berühmteste Rabbiner der Antike, starb im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Wie ein Gespenst aus der Vergangenheit, erscheint Moses in seinem Lehrhaus. Experte Grözinger fasst die Begegnung zusammen:

O-Ton Karl Erich Grözinger

Moses sitzt im Lehrhaus von Rabbi Akiba und versteht kein Wort. Und alle nicken und Moses wird immer verzweifelter und dann hat ein Schüler gefragt: 'Meister, woher weißt du das?' Dann sagt Rabbi Akiba: 'Das ist eine Tora des Moses vom Sinai', und dann waren alle zufrieden und beruhigt, und Moses auch.

Die Tora steht in der jüdischen Überlieferung für vieles. Sie steht für die Fünf Bücher Moses, aber auch für ihre Auslegung. Das Studium der Tora gehört im jüdischen Glauben auch zu den Pflichten eines jeden Einzelnen, es ist in diesem Sinn auch Halacha, also Gesetz als

Regel und als Leitfaden des Handelns im praktischen Leben. Wenn man aber alle Tora erschließen will, begegnet man einer endlosen Aufgabe Denn: neben der schriftlichen gibt es zudem eine mündliche Tora, die auf die Offenbarung am Sinai zurückgeht, und die selbst für die bekanntesten Gelehrten umso schwieriger zu fassen ist. Nach einer Vorstellung des Talmuds, die in den festen schriftlichen Kanon der jüdischen Tradition einging, hat Moses am Sinai nicht nur die Fünf Bücher Moses empfangen, sondern zudem die gesamte, schriftliche wie mündliche Auslegung der Tora. Und so steht jeder Versuch, die Lehre der Tora in feste Normen zu packen, in einem Konflikt mit der Zeit: Wie etwas überschauen, das man „Gesetz“ nennt, wenn dieses Gesetz, das schon immer da gewesen sein soll, gleichzeitig einer endlosen Menge mündlicher Auslegungen unterworfen ist? Denn schließlich ist doch dieses Gesetz, das Moses schon am Sinai mitgeteilt worden sei, so umfangreich, dass selbst ein Moses so manches davon wieder vergessen hat.

Experte Grözinger sieht in der Geschichte vom Türhüter und dem Mann vom Lande nicht nur die endlose Aufgabe des Studiums der Tora. In dem Konflikt zwischen Zeit und menschlichem Tun sieht er auch das Zentrum der Hohen Jüdischen Feiertage, die nach jüdischer Tradition ebenfalls Tage des Gerichts sind.

O-Ton Karl Erich Grözinger

Deshalb weis ich auch darauf hin, dass der Prozess-Roman von Geburtstag zu Geburtstag geht, die Verhaftung am Geburtstag und die Hinrichtung ein Jahr später. Das ist genau der Zeitrhythmus der in der jüdischen Gerichtsvorstellung, des jährlichen Gerichts, ne zentrale Rolle spielt.

So Grözinger. Für ihn steht die Handlung des Romans Der Prozess also symbolisch für den Höhepunkt des jüdischen Festjahres.

Der Versöhnungstag Jom Kippur, als höchster Tag im jüdischen Festjahr, gilt auch als ein Tag des Gerichts über den Menschen. Nicht nur vor dem Gesetz in Kafkas Roman Der Prozess - auch an Jom Kippur schließen sich nach jüdischer Vorstellung die Himmelstore, das Schicksal des Einzelnen für das kommende Jahr wird besiegelt. Die zehn Tage zwischen dem Neujahrsfest und Jom Kippur gelten als Tage der Umkehr, in ihnen stehen die Tore of

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

fen. Das Schließen dieser Tore wäre also, übertragen auf Kafkas Roman, der in der Hinrichtung des Helden endet, als ein symbolisches Scheitern zu bewerten. Josef K. scheitert am Versuch, in die Weisheit der Tora zu gelangen oder, wie es im Brauch vom Versöhnungstag Jom Kippur heißt, in das „Buch des Lebens“ eingeschrieben zu werden. Nur wer zur Umkehr in der Lage ist, kann mit guten Vorzeichen in das kommende Jahr gelangen, betont Grözinger.

O-Ton Karl Erich Grözinger

Zu Jom Kippur, wo das Gerichtsverfahren im Wesentlichen abgeschlossen wird, wird gesagt: Chatima Tova, also, mögest du gut abgesiedelt oder versiegelt werden.

Wenn aber keine Umkehr möglich ist, ist nicht das Buch des Lebens vorgesehen, sondern schlimmstenfalls das Buch des Todes. Auf dieser Spur sieht Grözinger Josef K., der an einem Gericht scheitert, dessen Regeln er nicht versteht. Josef K., der immer wieder nur seine Unschuld betont, finde keinen Draht zum Gericht und könne so auch auf keine Gnade hoffen. Umkehr würde eigenes Zutun erfordern. Wer sich aber, wie eben der Mann vor dem Gesetz, jahrelang auf den Schemel hockt und wartet, was der Türhüter sagt, darf am Ende nicht überrascht sein, keinen Zugang in das Gesetz gefunden zu haben. So gesehen hätte das Ende der Geschichte vom Türhüter und dem Mann vor dem Gesetz auch etwas von der Pointe eines ziemlich makaberen Witzes.

Wir haben uns weit in eine religiöse Deutungen des Romans begeben und es gibt natürlich, wie schon gesagt, viele andere mögliche Deutungen.

Betrachtet man Josef K., den Helden des Romans „Der Prozess“, ist nicht sein einziges Problem, dass er eine innere Umkehr weder sucht noch findet. Er will auf geradezu groteske Weise das Blatt selbst in die Hand nehmen. Während sein Advokat, ein älterer und bettlägeriger Anwalt mit dem Namen Huld, schon an einer einfachen Verteidigungsschrift scheitert, will Josef K. ein Protokoll erstellen, das nichts anderes wäre als ein Rechenschaftsbericht seines ganzen Lebens,

ZITAT Kafka, Der Prozess

Man mußte keinen sehr ängstlichen Charakter haben und konnte doch leicht zu dem Glauben kommen, daß es unmöglich war die Eingabe jemals fertigzustellen. Nicht aus Faulheit oder Hinterlist, die den Advokaten allein an der Fertigstellung hindern konnten, sondern weil in Unkenntnis der vorhandenen Anklage und gar ihrer möglichen Erweiterungen das ganze Leben in den kleinsten Handlungen und Ereignissen in die Erinnerung zurückgebracht, dargestellt und von allen Seiten überprüft werden mußte.

Was Josef K. also vorhat, steht dem Wahnsinn sehr nahe. Der Plan, den der Erzähler uns als selbstmitleidige Klage des Helden Josef K. verkaufen möchte, wäre an Lächerlichkeit schwer zu überbieten. Es wäre ein Rechenschaftsbericht des gesamten Lebens, nebst all seiner Eventualitäten. Die Quellen eines Gesetzes, das ein solches Protokoll zu bewerkstelligen vermöchte, sind unmöglich zu erschließen. Sie werden, in ihrer Unnahbarkeit, aber selbst zur Quelle eines Spiels, das auf gewisse Weise komisch wirkt. Die Frage der Rechtfertigung des gesamten Lebens vor der Fiktion eines Gerichtes: sie wird zur Satire.

Während der Erzähler in diesem Roman stets ernst bleibt und kaum Spaß zu verstehen scheint, fällt auf, dass Josef K. öfters lächelt. Josef K., der sich selbst bei der symbolisch anmutenden Hinrichtung, wie man wortwörtlich liest, sehr „gezwungen“ und „unglaublich“ anstellt, mag der schlechteste Schauspieler des Gerichts sein, aber er gehört irgendwie auch selbst dazu. wäre die Geschichte vorbei. Das wird bereits deutlich in der ersten Begegnung von Josef K. mit seinem Anwalt. Da, Josef K. überrascht ist, dass der Anwalt schon über seinen Fall unterrichtet ist, obwohl er Josef K. zum ersten Mal begegnet.

ZITAT, Kafka, Der Prozess

„Sie arbeiten doch bei dem Gericht im Justizpalast, und nicht bei dem auf dem Dachboden“, hatte er sagen wollen, konnte sich aber nicht überwinden, es wirklich zu sagen.

Zwischen Josef K. und seinem Gericht auf dem Dachboden scheint die Regel zu gelten: niemals das Spiel mit Fragen belasten, die seine Überzeugungskraft torpedieren würden. Wir als Leser begegnen der Situation, dass wir durch die Überzeugungskraft des Romans zu glauben neigen, die Macht des Gerichts sei etwas Gegenwärtiges. Es gibt aber wenig am Roman *Der Prozess*, das so klar ist wie: Die Autorität dieses Gerichts ist nichts, was der Text uns zwingend nahelegt, sondern etwas, das in unseren Köpfen entsteht. Das ganze Gericht erscheint vielmehr als ein Gebilde aus Legenden, Berichten, Gerüchten einer fiktiven Vergangenheit, die wiederum in einer völlig unbestimmten Ferne liegt. Und das Gesetz, von dem hin und wieder die Rede ist: es wirkt, obwohl es nicht wirklich da ist, es ist im Verlust der Grenze zwischen Ernst und Spaß in eine Ferne gerückt, in der es sich einer jeden festen Bestimmung entzogen hat. Es hat nur die Autorität, die man ihm verleiht. Man kann mitmachen - oder eben auch nicht. Der Geistliche im Dom bringt es auf den Punkt, als er zu Josef K. sagt:

ZITAT, Kafka, *Der Prozess*

„Das Gericht will nichts von Dir. Es nimmt Dich auf, wenn Du kommst und es entläßt Dich, wenn Du gehst.“

Judita Matyasova hat noch einen wichtigen Termin mit ihrem Verleger, es geht um eine Neuauflage ihres Projekts über Kafkas Reisen. Der Park Chotek war einer von Kafkas Lieblingsorten in seiner Heimatstadt. Für Judita steht der Park und sein Panorama über die Stadt für eine ganz wichtige Etappe im Leben Kafkas.

O-Ton Judita Matyasova

Ich denke das ist hier auch ein symbolischer Ort, weil er viel über Kafkas Beziehung zu Prag sagt. Man kann sich fragen was es für ihn bedeutete, sich von Prag zu lösen, für seine letzte Liebe, Dora Diamant. Da verließ er Prag und ging nach Berlin.

Dora Diamant, eine polnische Jüdin lernte Kafka 1923 kennen, und lebte mit ihr kurze Zeit in Berlin, wo er auch die Hochschule des Judentums besuchte. Im Jahr darauf starb Kafka.

Ohne Max Brod, seinen Freund und Förderer, wären seine Romane vielleicht nie in die Welt gelangt. In dem Interview aus dem Jahr 1965 sträubt sich Max Brod aber gegen die Annah

me, er habe die Werke wirklich gegen den Willen Kafkas veröffentlicht. Es habe sogar ein Gespräch mit Kafka in dieser Angelegenheit gegeben...

O-Ton Archiv Original Max Brod

...und da sagte ich: 'wenn du dir einbildest, dass ich deine Werke wie ein Henker verbrennen werde, so irrst du dich. Damit musst du einen anderen betrauen.'

Kafka wurde belohnt für sein Vertrauen in Max Brod, aber ein Prophet war er nicht. Und er war auch kein Kabbalist. Er war ein Schriftsteller, der Zeit seines Lebens nach seinem Zugang zur Religion suchte. Im Schreiben, in seiner Literatur fand er seine eigene Kraft des Glaubens. Ohne sie gäbe es keinen Franz Kafka.

ENDE